

Genderdimensionen von Gewaltkonflikten und Friedensförderung

Der Vortrag zeigt beispielhaft auf, dass Friedensförderung, die die zugrunde liegenden gender-spezifischen Genderdimensionen von Gewaltkonflikten nicht berücksichtigt, die Komplexität, Dynamik und Bearbeitung von Krieg und Frieden analytisch verkürzt und simplifiziert. Friedensförderung verpasst so „erfolgreiche“, nachhaltige und effektive, Strategien zu entwickeln. Gender-sensitive Zugänge ermöglichen es hingegen, gewaltsame Konflikte und ihre Bearbeitung in ihrer Komplexität und Widersprüchlichkeit wahrzunehmen und zu verstehen.

Im offenen Gewaltkonflikt / während der Gewalteskalation

- In den meisten Gewaltkonflikten verändern sich die Familien- und Haushaltsstrukturen sehr oft grundlegend: Viele Frauen übernehmen in Abwesenheit ihrer Männer traditionell männlich dominierte Rollen und brechen mit der „alten“ (geschlechtsspezifischen) Gesellschaftsordnung.

- Einzelne Frauen schließen sich Friedensorganisationen, vor allem auf Graswurzelebene, an. Sehr oft in der „heißen Phase“ der Gewalteskalation organisieren sich Frauen in Selbsthilfegruppen. Viele Frauen-Friedensorganisationen arbeiten explizit und implizit mit traditionellen Gender-Stereotypen von „friedliebender Weiblichkeit und Mutterschaft“, wie z.B. die „Mütterfront“ in Sri Lanka oder die „Women in Black“ in Israel. Sie sind besonders effektiv aus zwei Hauptgründen:

a) weil Frauen „gegläubt“ wird, wenn sie sich aus höchst privaten und persönlichen Motiven, wie z.B. dem Verschwinden ihrer Männer oder Zwangsrekrutierung ihrer Kinder, engagieren;

b) weil die Mutterrolle gesellschaftlich kodiert und akzeptiert ist, und Frauen sich über diese Gender-Kodierung Gehör verschaffen, während andere (männlich-dominierte) soziale Protestbewegungen verstärkten Repressalien der Regierungen ausgesetzt sind.

- Viele Frauen sind nicht formell organisiert, sondern leisten „versteckte“ und unspektakuläre „Alltagsfriedensarbeit“, z.B. verhandeln sie die Ausgangssperren mit den Sicherheitskräften oder geben Flüchtlingen oder Deserteuren Unterschlupf.

- Andere Frauen treten der nationalen Armee oder Guerilla- und Freiheitsbewegungen bei, wie z.B. in Eritrea, Zimbabwe und Sri Lanka, und beteiligen sich an direkter Gewalt. Beispiele sind hier die Beteiligung von Frauen am Genozid in Ruanda und die LTTE-Selbstmordattentäterinnen in Sri Lanka.

- In allen Gewaltkonflikten dominieren Männer die Armee und die Politik. Während hauptsächlich Männer die Kampfhandlungen initiieren und leiten, unterstützen Frauen sehr oft direkt und indirekt die Handlungen ihrer Männer.

Politische Entscheidungsträger und nationale Medien/nationale Propaganda bedienen sich traditioneller Gender-Stereotypen und arbeiten mit verschiedenen Formen "aufopfernder Weiblichkeit" versus "aggressiver Männlichkeit".

- Viele Frauen werden Opfer von sexueller Gewalt, Erniedrigung, Vergewaltigung Zwangsprostitution und -schwangerschaft. Männer sind sehr oft auch Opfer von sexueller Gewalt und Erniedrigung unter Männern, wie die Vergewaltigung von Männern in Ex-Jugoslawien zeigte.

- Trotz verheerender menschlicher Tragödie und massiver (geschlechtsspezifischer) Menschenrechtsverletzungen erleben Frauen einzelne Konfliktmomente als Katalysatoren für ihre sozial-kulturelle „Befreiung“ und politische Stärkung. Das gilt vor allem für Frauen, die vor Kriegsausbruch sozial und kulturell unterdrückt und diskriminiert wurden, z.B. die regelmäßig sexuell missbraucht wurden und/oder Opfer familiärer Gewalt waren.

Männer, die nicht an den Kampfhandlungen involviert waren, sind verstärkt psycho-sozialem Druck ausgesetzt: In Zeiten wirtschaftlicher und sozialer Not sind sie zunehmend nicht in der Lage, der gesellschaftlich zugeschriebenen Rollen als Ernährer und Haushaltvorstände gerecht zu werden.

In den Phasen der Post-Gewalt Konfliktsituation

- Die neu zu schaffenden oder reformierten Staatsinstitutionen und politischen Entscheidungsgremien, angefangen bei den Friedensverhandlungen bleiben männlich dominiert. Bei den Verhandlungen von Rambouillet 1999, die der NATO-Bombardierung des Kosovo folgten, war nur eine einzige Frau in der Verhandlungsdelegation. Und im Stabilitätspakt für Südosteuropa kamen Frauen trotz ihrer einzigartigen Erfahrungen in lokalen Friedensbemühungen auf der Graswurzel-Ebene überhaupt nicht zu Wort.

Generell gilt: Die männlich dominierte Akteursebene sieht keine politische und soziale Notwendigkeit, Gender-Verhältnisse in der Nachkriegsphase zu verändern, da Konfliktgenese und -themen „gender-blind“ diskutiert wurden, und Frauen werden meistens weder als direkte Konflikt- noch als Friedensakteurinnen wahrgenommen.

- Auffallende negative Konsequenzen in vielen Nachkriegssituationen sind der soziale Ausschluss und die sozio-kulturelle Diskriminierung von Frauen: Sie beinhaltet extreme Armut und deutlich geringere wirtschaftliche Möglichkeiten vor allem für Frauen, die als Kämpferinnen beteiligt waren und jetzt allein erziehende Familienvorstände und/oder Witwen sind. Häusliche Gewalt, gender-spezifische Gewalt und Menschenrechtsverletzungen nehmen in vielen Konflikten rapide zu.

Zusammenfassend ist festzuhalten, wie wenig eindeutig und wie komplex sich gewaltsame Konflikte auf Geschlechterverhältnisse und die Rollen von Frauen und Männern auswirken:

- Einige gewaltsame Auseinandersetzungen können tatsächlich und nachhaltig als Katalysator für die sozialpolitische Stärke von Frauen wirken. Es ist entscheidend, sich ständig der prekären Spannung zwischen einerseits der „Verletzbarkeit/Opferrolle“ von Frauen und andererseits ihrer „Stärkung/Emanzipation“ bewußt zu sein, ohne einem der beiden Aspekte mehr Gewicht beizumessen. Entscheidend ist, die durch den Konflikt ermöglichten vereinzelt positiven sozio-kulturellen Veränderungen für Frauen auf ihre *Nachhaltigkeit* und *gesamtgesellschaftlichen Konsequenzen* zu hinterfragen.

- Das friedenspolitische Engagement von Frauen auf der inoffiziellen und informellen Grasswurzelebene und die gesellschaftlich kodierte „Friedfertigkeit von Frauen“ sind sehr oft das unmittelbare Ergebnis ihres politischen Ausschlusses von weitgreifender Macht in offiziellen und formellen Entscheidungsforen.

- Fernab von jeglicher Öffentlichkeit und Anerkennung, schaffen Frauen in vielen Konflikten durch „Friedensnetzwerke“ und „Alltagsfriedensarbeit“ ein Stück Normalität und helfen beim Überleben von Gewalt, Angst und Terror.

- Zweifelsohne ist die verstärkte bzw. gleichberechtigte Beteiligung von Frauen auf Regierungs- bis zu der Grasswurzelebene mit dem Verweis auf fundamentale Menschenrechte auf Gleichheit, politische Mitsprache und Demokratie eine politische *Conditio sine qua non*, die nicht in Abrede gestellt werden darf. Trotzdem muss ernüchert festgehalten werden, dass es immer noch keine detaillierten Untersuchungen über die verschiedenen und teilweise widersprüchlichen Rollen von Frauen in diesen „deals“ gibt. Wir wissen wenig, wie sich die Beteiligung von Frauen an bzw. ihr Ausschluss von formellen Friedensverhandlungen im Einzelnen auf den Erfolg und Misserfolg von Friedensbemühungen ausübt. Was würde anders laufen, wenn mehr Frauen und weniger Männer vor allem an den formellen Formen und Strategien der Friedensförderung teilnehmen würden?